KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR KULTUR

Musikstunde

Schwabenstreiche (1-5)

Folge 1

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 19. Oktober 2026
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: https://www.swrkultur.de/app

Die spinnen, die Schwaben.
Leben da in ihrem Ländle vor sich hin, kehren die Gasse, schieben ihre Spätzle vom Brett, kippen Brühe in den Kartoffelsalat und sind dabei mit ihrer Kulturgeschichte so liebend verbunden wie kaum ein anderes deutsches Völkchen. Weshalb auch die anderen sich gerade über die Schwaben immer besonders gern lustig gemacht haben. Dabei ist Schwaben doch seit Jahrhunderten das Land der Kreativen, Genußsuchenden, Freigeistigen und Tiefsinnigen! Und vor allem: Das Land der Dichter!...Ich bin Katharina Eickhoff und unternehme in dieser Woche mit Ihnen in fünf Schwabenstreichen Ausfahrten zu den Dichtern Kerner, Mörike, Hölderlin, Uhland und Co und in die liebliche suevische Landschaft…

Die Älteren hierzuland sind noch in diesem seltsamen Zauberkreis großgeworden, der von Außenstehenden so misstrauisch beäugt wird, und dessen geistiges Zentrum irgendwo zwischen Ludwigsburg und Tübingen liegt, oder vielleicht auch in Weinsberg im Kernerhaus bei Kerners unterm Sofa, oder im Wirtshaus Hirsch zu Echterdingen, wo sich damals alles traf, was dichten konnte. An der Stuttgarter Weinsteige, von wo alle die Dichter zu Fuß gen Süden ausgeschwärmt sind, oder auf der rauen Alb, wo einst ein melancholischer Vikar namens Mörike statt protestantischer Sermonen Gedichte von der Kanzel hat regnen lassen.
Wir gehen hier also mittenrein ins Schwabenklischee, in dem noch so viel echte, verlorengeglaubte Romantik steckt: Heimatliebend sind sie, die alten Schwaben und Schwäbinnen, den Blick nach innen gerichtet, Württemberger trinkend und dabei schwäbische Dichter zitierend.
Die natürlich auch wieder bloß den Blick nach innen richteten, Württemberger tranken und andere schwäbische Dichter zitierten,- all die volkstümelnden Trinklieder und endlosen Balladen und weltfernen Liebreizendheiten. Wer, außer diesen komischen Menschen, die Trollinger für einen Wein halten, liest denn heute noch Kerner, Uhland, oder Mörike? Wir! Wir tun das hier in dieser Musikstundenreihe die ganze Woche – und wenn Sie mögen, dann lesen und wandern Sie mit!

Musik 1
M0041233
Robert Schumann:
"Sehnsucht nach der Waldgegend" aus den Kerner-Liedern op. 35
Christoph Prégardien (Tenor)
Michael Gees (Klavier)
2‘20

Der Doktor Justinus Kerner aus Weinsberg hätte vermutlich bescheiden abgewinkt, aber ich finde: Verse wie die da eben gehören zum Schönsten, was deutsche Dichter hervorgebracht haben – „Sehnsucht nach der Waldgegend“, vertont von Robert Schumann in seinen Kerner-Liedern.
Das wird hier also diese Woche eine Hommage an das romantische Schwaben. Ein Schwaben, das wie Orplid, Mörikes erfundenes Traumland, ein bisschen über der Wirklichkeit schwebt und geheimnisvoll leuchtet. Kann ja sein, dass die Schwaben ihr Ländle, ihre Dichter, die Weine, den Kartoffelsalat und die Landschaften früher ein bisschen zu oft gepriesen und dabei heimlich die Fischer-Chöre gehört haben, und nicht wenige halten ja auch eine gewisse Distanz zu dieser betonten Heimatliebe, die in der Kindheit doch verdächtig muffig gerochen hat. Aber kaum hatten wir uns endlich mal alle entspannt in Sachen Heimat, hatten dem

schönen Wort alles Reaktionäre ausgetrieben, da wird der Begriff schon wieder vom völkisch-nationalistischen Lager gekapert und missbraucht.
Soll man also unter den Umständen wirklich von Heimatliebe und der heilen Welt regionaler Vergangenheiten reden? Unbedingt! Jetzt oder nie! Denn wenn man in den Weinbergen um Lauffen steht, oder in Stuttgart vor der Katharinen-Kapelle am Württemberg, oder in Tübingen auf der Brücke, wenn man auf den Neckar schaut, in dessen Tälern Hölderlin das Herz aufgewacht ist, auf die „lieblichen Wiesen und Uferweiden“, die ihn immer wieder getröstet haben, dann spürt man es ja, dieses seltsame und übrigens völlig unvölkische Ziehen in der Brust – die Sehnsucht, sich mitten in dieser auf so vielen Ebenen beunruhigenden Gegenwart einfach mal eine Weile auszuklinken und ins Herz der schwäbischen Romantik zu reisen.
„Attempto!“ – Ich wag’s, das war die Devise von Eberhard im Bart, dem aus nicht ganz ersichtlichen Gründen heißgeliebten württembergischen Herzog. Man könnte auch sagen: Jetzedle!

Musik 2
M0036615 004
Carl Maria von Weber:
Finale aus der Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 19 J 50
Philharmonia Orchestra
Leitung: Claus Peter Flor
4‘30

... das Finale aus Carl Maria von Webers Sinfonie Nr.1, entstanden im Jahre 1807 – da war Weber, der Sohn einer Schwäbin und eines Badeners, gerade geheimer Sekretär und Musiklehrer beim Herzog von Württemberg und wohnte in Stuttgart. Bis er kurz drauf wegen krimineller Umtriebe seines zwielichtigen Vaters unsanft erst in den Knast und dann aus dem Land geschmissen wurde. Jener Vater war übrigens der angeheiratete Onkel von Wolfgang Amadeus Mozart, dessen Frau Constanze ja eine „Weberische“ gewesen ist – aber das ist eine Geschichte für ein andermal. Weber, also: Carl Maria, ging weg aus Stuttgart, wurde anderswo berühmt und hatte fortan nichts Gutes über Schwaben zu sagen. Wie so viele. Heine zum Beispiel!
Natürlich soll man grundsätzlich dem großen Heinrich Heine jedes Wort gläubig von den Lippen pflücken, aber manchmal war er eben auch ein fieser Möpp und ziemlich ungerecht. An dem verbreiteten Misstrauen, das deutsche Intellektuelle gegenüber schwäbischen Dichtern unterhalten, hat Heine jedenfalls tatkräftig mitgestrickt. Aus Gründen, zugegeben: Zwei weniger bedeutende Freizeitdichter aus dem Umkreis der schwäbischen Schule haben damals in Cottas in Stuttgart und Tübingen erscheinendem „Morgenblatt für die gebildeten Stände“ ein paar miese und ziemlich antisemitische Dinge über ihn geschrieben. Heine wiederum hat dann mit Kanonen zurückgeschossen, und zwar nicht bloß auf die zwei heute kaum mehr bekannten Dreckspatzen, sondern gleich auf die ganze südwestdeutsche Dichterschaft:
Alle kriegen sie ihr Fett weg: Uhland, der laut Heine ein totes Pferd reitet, der Sagenonkel Gustav Schwab, den er einen „Hering unter lauter Sardellen“ nennt, und vor allem der, O-Ton Heine, „Doktor Justinus Kerner, welcher Geister und vergiftete Blutwürste sieht und einmal dem Publikum aufs Ernsthafteste erzählt hat, dass ein paar Schuhe, ganz allein, ohne menschliche Hilfe, langsam durch das Zimmer gegangen sind...

Das fehlt noch“, so Heine, „dass man seine Stiefel des Abends festbinden muss, damit sie einem nicht des Nachts, trapp! trapp! vors Bett kommen und mit lederner Gespensterstimme die Gedichte des Herrn Justinus Kerner vordeklamieren!“
Von den Geistern, die Justinus Kerner sah oder auch nicht, wird in dieser Woche noch zu reden sein, und, von wegen vergiftete Blutwürste:
Dass Kerner das Botulinumtoxin entdeckt und damit als erster die Ursprünge der Lebensmittelvergiftung offengelegt hat, war eine medizinische Großtat! – aber von wegen „Das fehlte noch“:
Doch, genau das fehlt heutzutage leider tatsächlich sehr, dass ab und zu um unser Bett oder sonst wo ein paar gute Geister schweben und Kerner’sche Gedichte sprechen – die sind nämlich, wie schon erwähnt, einfach beglückend schön, auch wenn sie einen oft furchtbar melancholisch machen…

Musik 3
M0578916 025
Robert Schumann:
"Die Laute" aus den Kerner-Liedern op. 35
Christian Gerhaher (Bariton)
Gerold Huber (Klavier)
2‘20

Christian Gerhaher und Gerold Huber mit „Alte Laute“ aus Schumanns „Kerner-Liedern“ – hier in der SWR Kultur Musikstunde mit Katharina Eickhoff – „Schwabenstreiche“ – poetische Ausfahrten in die schwäbische Romantik.
Mit den Augen seiner Dichter gesehen ist Schwaben ein verzaubertes Land – und es war wohl Friedrich Hölderlin, der den Zauber als erster dingfest gemacht hat: In seinen Hymnen, Oden und Elegien wird diese Landschaft der Flusstäler und Obstwiesen plötzlich zu einem zweiten Griechenland, zum „glückseligen Suevien“, nach dessen Gewürzluiken- und Gaishirtlebäumen man sich genauso sehnen und hinträumen kann wie nach den Gestaden des Peloponnes.
Also gleich mal auf nach Tübingen! Wer heute dort auf der Neckarbrücke verweilt und in Richtung Hölderlinturm schaut, der hat ein Bild des Friedens vor sich, Romantik, wie sie in alten Baedekern steht:
Die nicht zu aufdringlich renovierten, leicht windschiefen Häuser stapeln sich rechts und spiegeln sich im Fluss, die Herbstsonne leuchtet in die Fenster des halbrunden Turms, in dem Hölderlin bis zu seinem Tod gewohnt hat, - hier strahlt seit ein paar Jahren das Hölderlin-Museum in neuem Glanz.
Touristen gibt es immer hier, aber man trifft auch viele irgendwie allesamt gelehrt wirkende Tübinger auf dem Weg zum Markt, und auf der anderen Seite des Hölderlinturms bietet neuerdings eine natürlich nach Hölderlin benannte Tagesbar, Zitat, „kuratierte Naturweine und Casual Fine Dining“ feil. Eine zeitgemäße Idylle.
Für Hölderlin war Tübingen eher kein Ort der Idylle.
Nicht damals, als er als junger, schöner Träumer mit den Freunden Schelling und Hegel am evangelischen Stift studiert hat,- in der Zeit ist ihm klar geworden, dass er der Mutter nicht gehorchen, dass er nicht Pfarrer werden konnte. Und auch nicht später, als er krank an Geist und Seele hierher zurückgekommen ist. Die letzten langen Jahre seines Lebens, siebenunddreißig Jahre! hat Hölderlin hier im Turm in geistiger Verwirrung, manche sagen auch: in vorgeschützter geistiger Verwirrung, gelebt.

Musik 4
M0014739 004
Ludwig van Beethoven:
6 Variationen über "Nel cor più non mi sento" WoO 70
Ronald Brautigam (Klavier)
0’36

Hier, beim freundlichen Tübinger Schreinermeister, der Hölderlin aufgenommen hat, bei den Weiden unten am Neckar und im Häusergewirr der dahinter beginnenden Altstadt, hier fängt das alles an mit der schwäbischen Romantik. Denn egal, ob Kerner, Uhland, Gustav Schwab oder Mörike: sie alle haben sich mit Hölderlins Gedichten beschäftigt, alle waren sie hier, haben den verrückten Dichter persönlich gekannt, immer wieder besucht, und jeder von ihnen hat andere Erfahrungen aus dieser Bekanntschaft mitgenommen.
Zum Beispiel, dass sein Wahnsinn oft Methode hatte. Hölderlin wusste sehr genau, wie er die vielen Neugierigen loswerden konnte, die kamen, um ihn, den Verrückten, zu bestaunen: Er hat sich ans Klavier gesetzt – Klavierspielen konnte er nach wie vor sehr gut – und fing an, über italienische Arien von Paisiello zu improvisieren, wobei, wie manche erzählen, auch den sich selbst für „gesund“ haltenden Besuchern von dem immer Gleichen ganz wirr im Kopf werden konnte...

M0014739 004
Ludwig van Beethoven:
6 Variationen über "Nel cor più non mi sento" WoO 70
Ronald Brautigam (Klavier)
ab 0’36 - 4’10

Ronald Brautigam spielte da Ludwig van Beethovens Variationen über „Nel cor piu non mi sento“, eine seinerzeit vielgepfiffene Arie aus Giovanni Paisiellos Oper „La Molinara“.
Der erste, der es in Tübingen näher mit Hölderlin zu tun kriegt, ist Justinus Kerner. Kerner, der Sohn des Oberamtmanns von Ludwigsburg, ist zwanzig Jahre alt und studiert Medizin an der Universität in Tübingen. Dass er zum Heilen geradezu geboren ist, hat man dort bald gemerkt, also wird er Assistent beim damals obersten Hofmedicus, der heißt Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth. Professor Autenrieth hat damals gerade im Gebäude der alten Burse die erste im damaligen Sinn moderne Klinik in Tübingen eröffnet, die Urzelle des Tübinger Universitätsklinikums – heute ist dort das Philosophische Seminar untergebracht. Und hier wird, im September 1806, in zerrüttetem psychischem Zustand, der Dichter Friedrich Hölderlin eingeliefert.
Der Student Kerner hat die Aufgabe, ihm diverse Medikamente beruhigender Art zu verabreichen, Belladonna und Digitalis, Quecksilber und Opium. Dabei ist es allerdings wohl nicht geblieben: Wegen seiner unberechenbaren Ausbrüche steckt man Hölderlin ins sogenannte „Palisadenzimmer“, einen ganz mit Holzplanken ausgekleideten Raum, eine Art beinharter Vorläufer der Gummizelle, und auch sonst hat man dem Kranken wohl die heute erschreckenden, damals topmodernen zeitgenössischen Behandlungsmethoden für Geisteskranke appliziert: Schockbehandlungen in Form von eiskalten Wassergüssen, Gesichtsmaske, Mundbirne und - das Schwungrad, bei dem der erzeugte Schwindel angeblich die Nerven der Patienten beruhigt hat.
Was uns heute so unmenschlich vorkommt, fanden damals irgendwie alle ziemlich normal – alle, bis auf Hölderlin. Der hat nach Zeugenaussagen später jedes Mal Wutausbrüche

bekommen, wenn ihm beim Spaziergang durch Tübingen jemand aus dieser Geisterbahn-Zeit begegnet ist.

Musik 5
M0110474 011
Heinz Holliger:
"Eisblumen" aus dem Scardanelli-Zyklus
Aurèle Nicolet (Flöte)
London Voices
Ensemble Modern
Leitung: Heinz Holliger
1‘00

„Eisblumen“ heißt dieser Satz aus Heinz Holligers „Scardanelli-Zyklus“, - Holliger bewegt sich da in unterschiedlichen Besetzungen durch Hölderlins Gedichte aus der Zeit des angeblichen Wahnsinns.
Scardanelli, oder Scartanelli, so hat sich Hölderlin in den Jahrzehnten in Tübingen oft selbst genannt. Und so ganz von der Hand zu weisen ist die Theorie nicht, dass er bewusst seinen Familiennamen abgelegt hat, weil seine Mutter ihn derart konsequent abgeschoben und von sich ferngehalten hat – besucht hat sie ihren peinlich verrückten Sohn in all den Jahren in Tübingen nämlich kein einziges mal, und tatsächlich bedeutet das Wort „scartare“ im Italienischen soviel wie „ausrangieren“ und „abschieben“.

1‘
Musik nochmal hoch

Um zu Justinus Kerner zurückzukommen: Der also behandelt als junger Mediziner in Tübingen den kranken Hölderlin, Hölderlin ist der offiziell erste psychisch verwirrte Patient für den Arzt Kerner, und das wird dann prägend für Kerners Laufbahn. Er wird im Lauf der folgenden Jahrzehnte ein weithin anerkannter Spezialist für Menschen, die aus irgend einem Grund außer sich geraten sind, ob das nun der wahnsinnige Hölderlin ist, oder Kerners geisteskranker Freund Gmelin oder die psychisch schwer gefährdete Geisterseherin Friederike Hauffe, die beiden Letzteren nimmt er Jahre später bei sich auf, um ihnen besser helfen zu können.
In „Bilderbuch aus der Knabenzeit“, Kerners Kindheitserinnerungen, kommt schon so eine Gestalt vor, ein offenbar psychisch Kranker, der mitten in eine lustige Tanzveranstaltung auf dem Wartberg bei Weinsberg platzt, dort ganz ernst und bedeutsam eine ihm unbekannte Dame auffordert, eine Runde formvollendet mit ihr tanzt und dann murmelnd wieder verschwindet. Kerner beschreibt diesen Verlorenen unglaublich sorgfältig und ganz ohne die üblichen Vorurteile „Verrückten“ gegenüber. Tatsächlich hat er nämlich auch schon vor seinem Medizinstudium daheim in Ludwigsburg erste Erfahrungen als Therapeut gesammelt, da hat er sich nämlich, einfach aus Mitleid und Interesse, um die Wahnsinnigen gekümmert, die in dem gleichen Haus untergebracht waren, wo er, der junge Justinus, seine ungeliebte Kaufmannslehre gemacht hat.
Statt also sich mit den Tuchwaren und der Mehrung der Einkünfte zu beschäftigen, wie er eigentlich hätte sollen, hat Kerner sich um die Verrückten von Ludwigsburg gekümmert, hat mit ihnen geredet und ihnen Musik vorgespielt, auf dem einzigen Instrument, das er beherrscht

hat: seiner Maultrommel. Und die Kranken, erzählt er in seinen Erinnerungen, wurden ganz ruhig und haben ihm zugehört.

Musik 6
M0293556 010
N. N.:
Maultrommel Improvisation
Manfred Russmann (Maultrommel)

Justinus Kerner hat sich, das wird auch später immer wieder klar, den seelisch Erschütterten, die er behandelt hat, verwandt gefühlt - der auf Bildern immer so behäbig-gemütlich wirkende Justinus Kerner ist in Wahrheit ganz dünnhäutig, eine labile Seele – heute würde man ihn mindestens als Hochsensiblen diagnostizieren. Das Leid anderer Menschen nimmt ihn jedenfalls mehr mit als gut für ihn ist, und das führt zu schweren depressiven Einbrüchen und jeder Menge dunklen Stunden. In einem Brief an den Dichterfreund Lenau schreibt er später den berührenden Satz: „Ich bin innen nicht so dick wie außen."

Musik 7
M0578916 024
Robert Schumann:
"Wer machte dich so krank" aus den Kerner-Liedern op. 35
Christian Gerhaher (Bariton)
Gerold Huber (Klavier)
2'10

„Es ist doppelt erfreulich, dass ich dir in dieser Stadt und auf deiner Reise nach Norden begegne: denn wo in Gesangkraft ausströmt der Stern, dass als Komet er ein Nachtmahlskelch der Schöpfung schwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das ist die Nordsee und das Eisen auf ihr.—Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weist das Eisen und sein Geist, die Magnetur"...
Diese feierlichen, aber etwas sinnfreien Worte spricht der „wahnsinnige Dichter", eine Figur aus Justinus Kerners „Reiseschatten".
Diese „Reiseschatten" sind mit das Entzückendste und Verrückteste, was je ein schwäbischer Dichter an Prosaliteratur produziert hat. Es sind Szenen von einer Kutschreise durch Süddeutschland, während derer die ausgesprochen schrägen Mitreisenden, unter anderem ein Chemikus, ein Gänsegurgelspieler und ein brennender Antiquarius namens Haselhuhn, in einem Kaleidoskop aus durcheinanderwirbelnden Szenen die seltsamsten Dinge tun und erleben.
Der Tonfall der „Reiseschatten" wechselt so abrupt immer wieder zwischen traurig und froh, dass einem beim Lesen ganz schwindlig wird, und so ähnlich muss es in Kerners Innerem auch ausgesehen haben. An seinen jungen Dichterfreund Lenau schreibt er: „Sie müssen die „Reiseschatten" lesen, damit Sie sehen, dass ich auch einmal recht tiefen Schmerz hatte, denn jener Humor konnte nur aus tiefem Schmerz hervorgehen...".
Der wahnsinnige Dichter, der da auftritt, und den der Chemikus mit einer Schweinsblase voll Wasserstoffgas heilen will – fragen Sie nicht, wieso! - dieser Dichter heißt bei Kerner übrigens „Holder" und ist natürlich niemand anderes als der Dichter Hölderlin, wie Kerner ihn als junger Mediziner in Tübingen erlebt hat: Ein Mensch, der im hohen Tonfall seltsam sinnlose Dinge

spricht und gelegentlich dem einen oder anderen mit, Zitat, „starker Liebeswut“ um den Hals fällt. Spätere Hölderlin-Anbeter haben Kerner diese Karikatur übrigens übel genommen.
Aber es ist keine *böse* Ironie, mit der dieser Holder gezeichnet ist, und wenn man genau hinsieht, dann stellt man fest, dass alle anderen in diesem grotesken Wirbel eigentlich noch viel wahnsinniger sind als der wahnsinnige Dichter…

Musik 8
M0474857 005
Franz Danzi:
2. Satz aus der Concertante B-Dur op. 47
Andreas Ottensamer (Klarinette)
Albrecht Mayer (Englischhorn)
Kammerakademie Potsdam
2‘30

...von Franz Danzi. Der ist ab 1807 Hofkapellmeister in Stuttgart und unterrichtet die Blasinstrumentalisten am Waisenhaus, dem Vorläufer des Stuttgarter Konservatoriums.
Im Jahr 1808 kommt der junge Karl August Varnhagen von Ense zum Studieren nach Tübingen, und das Bild, das er von der Stadt in den Briefen an seine spätere Frau Rahel malt, macht ziemlich deutlich, dass die Tübinger Romantik zuzeiten der Tübinger Romantik noch arg zu Wünschen übrig gelassen hat:
„Die Stadt ist hässlich, dumpf, schmutzig, alle Straßen liegen voll Mist; die Einwohner sind armselig, es gibt nicht einmal schöne Gesichter; die Universität ist unbedeutend, gemein, kein begeisternder Mann, unter den Studenten der schlechteste Ton, die Mediziner meist Barbiergesellen...die Gegend ist schön, aber melancholisch, und erdrückt mich durch das Gefühl der Einsamkeit...“
So klagt Varnhagen und beschwert sich sehr, dass die Erfindung des Sofas noch nicht bis nach Schwaben vorgedrungen ist und man sich noch nicht mal mit Saufen über den Jammer wegtrösten kann, weil nämlich der dasige Wein damals noch sauer wie Essig war.
Der Dichter Rudolf Baumbach, Jahrgang 1840, hat eine Ballade über das Problem verfasst – er lässt einen schwäbischen Spielmann im sonnigen Neapel beim Verkosten des dorten angebauten „Lacryma Christi“-Weins betrübt an das saure Zeug daheim in Schwaben zurückdenken…

Musik 9
Karl Bohm:
"Lachrimae Christi"
Heinrich Schlusnus (Bariton)
Gebhardt JGCD0032
T.10
3‘40

Der große Heinrich Schlusnus mit „Lachrimae Christi“, Karl Bohm hat die launigen Verse von Rudolf Baumbach über den sauren Schwabenwein vertont – wobei man festhalten muss, dass der gute Herr Baumbach, ansonsten auch Autor von „Hoch auf dem gelben Wagen“, aus Thüringen stammte und kaum je im Schwabenland vorbeikam, also auch bloß wieder Vorurteile über Schwaben verbreitet hat…Und die Lemberger, Spätburgunder und Cuvées,

die heutzutage in Württemberg gekeltert werden, haben den schwäbischen Wein ja längst mehr als rehabilitiert…
Der gebeutelte Neig'schmeckte Varnhagen, der hier vorhin so über Tübingen abgelästert hat, hat dann immerhin doch noch einen Freund gefunden, nämlich eben unseren Justinus Kerner, und er wurde Zeuge, wie der und seine Dichterfreunde dort im Mist und Matsch eines schwäbischen Landstädtchens bei saurem Wein die süße süddeutsche Romantik erfunden haben.
Als „Buch voll seltsamer Zauberbilder, die uns im Verkehr erhalten mit der dunklen Geisterwelt" beschreibt Ludwig Uhland diese Romantik in einem programmatischen Essay, Uhland, der seit Tübinger Studienzeiten der beste Freund von Justinus Kerner ist.
Uhland darf sich in Tübingen im Übrigen nicht allzu romantisch danebenbenehmen, er stammt nämlich von hier, und seine Familie besteht seit Generationen aus ehrwürdigen Mitgliedern und Gelehrten der Universität. Trotzdem ist der brave Ludwig Uhland aus Tübingen vorneweg dabei, als seine Freundesclique von Jungdichtern sich daran macht, das literarische Establishment zu ärgern. Schiller und Goethe sitzen ja längst schon auf ihrem Olymp in Weimar, setzen Efeu an und denken lieber an Griechenland und den Nachruhm als an die heimischen Landschaften.
Drum ist ja eben auch Hölderlin und nicht Schiller oder Goethe der erste echte Romantiker, denn zur Romantik gehört Heimat, und Hölderlin und nach ihm die Schwabendichter hatten keine Probleme damit, das ersehnte Arkadien irgendwo zwischen Besigheim und Haigerloch suchen zu gehen...

Musik 10
M0501136 013
Trad.:
"Über dr Heuberg nei"
Neckartaler Dreigesang
1'16

„Übern Heuberg nei" – echte Schwaben-Volksmusik vom Heuberg, der gehört zu Balingen am Fuß der Schwäbischen Alb.
Diese Art Folklore ist nichts für den Tübinger Edelverleger Cotta und seine Leser – „Morgenblatt für die Gebildeten Stände" heißt die anspruchsvolle Literaturzeitschrift, die er herausgibt – man stelle sich vor, eine neueröffnende Zeitschrift würde sich heute so elitär benamsen, da wäre was los…damals alles ganz normal. Aber im Volksliedton dichtende, schwäbelnde Studenten wie Kerner, Uhland und ihre Freunde werden beim Morgenblatt eher als lästige Randerscheinungen betrachtet, ihre Produkte natürlich kaum je im hehren Heftchen gedruckt.
Also geben die Schwabendichter, weil sie anders keine Chance zur Veröffentlichung sehen, kurzerhand ihre eigene Literaturzeitschrift heraus, das „Sonntagsblatt für die gebildeten Stände", und weil sie keine Drucktechnik zur Hand haben, schreibt Kerner liebevoll jeden Artikel und jedes Gedicht für jedes Exemplar - von Hand!
Die Freunde dichten, was das Oktavheft hält, am liebsten in der Kneipe oder in freier Natur. Und nach dem Vorbild der „Wunderhorn"-Lieder wird die ganz einfache Strophenform des echten Volkslieds hergenommen, zum Beispiel so:
„Droben stehet die Kapelle
schauet still ins Tal hinab.
Drunten singt bei Wies' und Quelle

Froh und hell der Hirtenknab'."
Das hat Ludwig Uhland im September 1805 nach einem Spaziergang mit Blick auf die Wurmlinger Kapelle bei Tübingen geschrieben. Die wurde darob berühmt und wird seitdem viel besucht und bewandert auf ihrem Bergesrücken. Genaugenommen haben sogar gleich mehrere Spaziergänger das weiß und rot leuchtende Kapellchen besungen. Das schönste dieser Gedichte kam, viele Jahre später, eindeutig von Nikolaus Lenau, der zwanzig Jahre jünger als Uhland und Kerner, aber trotzdem auch ein enger Freund des Kreises war.
Lenau sieht die Kirche als Schiffchen, das auf der grünen Welle des Hügels schwimmt, und ein paar Strophen weiter schreibt er die wunderbaren Zeilen:
„Und der Baum im Abendwind
lässt sein Laub zu Boden wallen,
wie ein schlafergriff'nes Kind
lässt sein buntes Spielzeug fallen."
Allein schon das: „Schlafergriff'nes Kind"! Einfach hinreissend.
Berühmt geworden ist aber eben nicht das traumverlorene Gedicht von Lenau, über dessen schlimmes Schicksal noch zu reden sein wird, sondern das viel schlichtere von Ludwig Uhland – das hat Robert Schumann dann veredelt, er lässt es als Chorstück wie aus der Ferne längstvergangner Zeiten herwehen...

Musik 11
M0266262 006
Robert Schumann:
"Die Capelle" aus 6 Romanzen für Frauenchor a cappella op. 69 Nr. 6
Kammerchor Stuttgart
Leitung: Frieder Bernius
3'30

Der Kammerchor Stuttgart unter Leitung von Frieder Bernius mit Robert Schumanns „Die Capelle" nach Ludwig Uhland – und das war der erste der „Schwabenstreiche" hier in der SWR Kultur Musikstunde – im kommenden Teil kreuzt dann schon ein junger Theologiestudent namens Eduard Mörike auf, ade bis dahin sagt KE.